

Ausführlicher Bericht des Projekts „Kleine Schritte“

Intention / Zielsetzung

Mit dem zeitlich auf drei Jahre begrenzten Projekt „Kleine Schritte“ sollte eine Konzeption erarbeitet und erprobt werden, mit der Risikofamilien präventiv angesprochen werden können, bevor sie zu Jugendamts-„Fällen“ werden. Die Zunahme der Bedarfe im Bereich der Hilfen zur Erziehung, die immer wieder spät entdeckten Fälle von Kindeswohlgefährdung bei Kindern im Vorschulalter und die anhaltende Zunahme von psychischen Erkrankungen Erwachsener geben Anlass genug, präventive Maßnahmen auszubauen.

In wöchentlich stattfindenden Elternkursen sollten die Eltern mittels authentischem Material (vor allem Videoaufnahmen nach Marte Meo) für Beziehungsprozesse sensibilisiert werden, die Eltern-Kind-Bindungen gestärkt werden und Konfliktfelder durchgearbeitet werden. Die Gruppe sollte dabei den einzelnen Eltern eine Stabilisierung bieten sowie eine Vernetzung über die Treffen hinaus.

Der Zugang zu den Risikofamilien sollte über Multiplikatoren vor allem in Frauenhäusern/Übergangswohnheimen und Erziehungsberatungsstellen erfolgen. Im Blick waren dabei insbesondere junge Mütter aus benachteiligten Lebensverhältnissen und aus Familien mit Gewalterfahrungen. Aber auch Eltern mit anderen Risikofaktoren sollten von Multiplikatoren angesprochen und motiviert werden. Insgesamt kam das gesamte Spektrum von Problemfällen in Frage, denen wir ohne präventive Unterstützung vermutlich Jahre später im Bereich der Hilfen zur Erziehung begegnen würden.

Als freier Träger der Jugendhilfe arbeiten wir seit geraumer Zeit in unseren heilpädagogischen Kindertagesheimen und unseren ambulanten Einrichtungen mit solchen Risikofamilien. Oftmals erleben wir im Rahmen der Anamnese-Erhebung bereits mehrfach eskalierte Konflikte und längst festgefahrene Familienstrukturen und wünschen uns, diesen Fällen schon viel früher eine Hilfe angeboten haben zu können.

Mit dem Projekt „Kleine Schritte“ haben wir nun mit Unterstützung der Aktion Mensch erstmals das Feld präventiver Hilfen betreten. Wir glauben, mit unseren fundierten Kenntnissen und Erfahrungen aus dem Bereich der Hilfen zur Erziehung für solche niederschweligen Unterstützungen zum Zeitpunkt der Entstehung pathologischer Prozesse in der Erziehung gut gerüstet zu sein.

In unseren Vorüberlegungen spielte zum einen ein begrenzter Kurs-Charakter eine Rolle, indem wir in den Elterngruppen auch Kenntnisse kindlicher Entwicklung vermitteln wollten. Zum anderen war uns die persönliche Beteiligung, die Verarbeitung eigener Erfahrungen der Eltern sehr wichtig, um an den tatsächlichen Lebensumständen anknüpfen zu können. Ferner ging es uns um neue Erfahrungen in angeleiteten Eltern-Kind-Kontakten, um Sensibilisierung und Veränderungen.

Für die Kinder hatten wir in einem Nebenraum eine Betreuung durch eine Erzieherin eingerichtet, sodass sich die anwesenden Eltern relativ ungestört auf die Elterngruppe konzentrieren konnten. Damit waren aber auch Eltern-Kind-Begegnungen möglich, sowohl kurze strukturierte wie auch komplette gemeinsame Stunden. Eine Video-Ausrüstung stand bereit, die Marte-Meo-Ausbildung der Gruppenleiterin war abgeschlossen und begleitende Supervisionen waren sichergestellt.

Um auch die väterlichen Aspekte gut vertreten zu haben, stellten wir der Leiterin der Gruppen einen Ko-Moderator zu Seite. Mit ihm sollten sich auch Väter in den Elterngruppen gut aufgehoben fühlen und bei Bedarf Unterstützung bekommen. Für die Mütter sollte ein positives Vaterbild erfahrbar und präsent sein. Anfangs richteten wir neben der Elterngruppe auch eine parallele Müttergruppe ein, um besonderen Bedarfen alleinerziehender Mütter gerecht zu werden.

Für die nötige Kontinuität in den Gruppenprozessen der gemeinsamen Annäherung an Erziehungsprobleme sorgte einerseits die Anmeldung für mindestens jeweils ein Quartal sowie

andererseits die Möglichkeit beliebiger Verlängerung. Der Quartalsrhythmus sollte helfen, die Verbindlichkeit zu erhöhen, ohne durch zu kurze Zeitspannen Vertiefungen zu erschweren.

Den Multiplikatoren händigten wir rechtzeitig vor jedem Quartal eine ausreichende Anzahl von Flyern (s. Anhang) aus, auf denen wir mit einfachen Worten zu den Eltern- und Müttergruppen einluden und unsere Arbeit vorstellten. Für die Vorgespräche mit den Multiplikatoren und weitere Vernetzungen stand eine Kurzkonzeption zur Verfügung (s. Anhang).

Verlauf

Das Projekt „kleine Schritte“ wurde im Zeitraum von April 2009 bis März 2012 in Dieburg im Landkreis Darmstadt-Dieburg durchgeführt. In diesen drei Jahren wurden nach anfänglicher Vernetzung und Vorbereitung quartalsweise Elterngruppen angeboten, insgesamt 11 Blöcke zu je sieben wöchentlichen Terminen von zwei Stunden Dauer. Die restlichen Wochen pro Quartal standen für Reflexion, Weiterentwicklung der Konzeption, Fortbildung und Urlaub der MitarbeiterInnen zur Verfügung. Dabei orientierten wir uns in erster Linie an den Schulferien.

Die Eltern konnten nach Wunsch an mehreren Blöcken teilnehmen oder ihre Teilnahme auch bereits nach einem Block beenden. Insgesamt waren in den drei Jahren 34 Eltern beteiligt, davon 2 Väter. Einige Eltern sind bereits nach einer Woche wieder ausgeschieden, andere blieben mehr als ein Jahr und einige kamen nach einer Pause erneut.

Die Vormittagstermine, die anfangs bei einer der beiden parallelen Gruppen angeboten wurden wegen der Versorgung der Kinder in Schule, Kindergarten oder Kinderkrippe, stellten sich bald für diejenigen als ungünstig heraus, die (inzwischen) Arbeit gefunden hatten. Ab Oktober 2011 wurden die Gruppen deswegen nur noch nachmittags angeboten. Die eigene Kinderbetreuung in einem Nebenraum versorgte die mitgebrachten Kinder immer gut.

Ab April 2010 konnte nur noch eine der beiden geplanten Gruppen aufrecht erhalten werden, die andere, in der gleichen Art durchgeführte, kam wegen zu geringem Interesse nicht mehr zustande. Die verbliebenen Teilnehmer wurden in die andere Gruppe mit aufgenommen. Hier waren es jetzt 6 Eltern. In den folgenden Monaten nahm die Zahl der Interessenten weiter ab.

Insbesondere Väter waren unterrepräsentiert. Dies lag zum einen an deren Berufstätigkeit, zum anderen am schwierigen Zugang zu ihnen. Durch das Prinzip der Vermittlung durch Multiplikatoren in Frauenhaus / Übergangwohnheim kamen erwartungsgemäß zunächst keine Väter, erst in den Kindertagesstätten hatten wir Zugänge auch zu Vätern. Insgesamt waren sie aber auch hier nicht gut erreichbar, ein Punkt, an dem noch gearbeitet werden müsste.

Andere Institutionen, die wir über unser Projekt informiert und um Unterstützung gebeten hatten, wie die Allgemeinen Sozialen Dienste der Jugendämter und die Erziehungsberatungsstellen, vermittelten uns keine/n einzige/n Teilnehmer/in. Zum einen waren hier die Probleme wahrscheinlich schon so weit fortgeschritten, dass es für eine präventive Beratung in der Gruppe zu spät war, zum anderen bestanden bei den Erziehungsberatungsstellen eigene präventive und nachsorgende Gruppenangebote.

Die Vermittlung durch Multiplikatoren war aber wichtig für die Motivation, die Überwindung von Schwellenängsten und für die Homogenität der Gruppe. Auch eine gewisse Vorinformation über die zu erwartenden Teilnehmer wäre bei offener Ausschreibung etwa durch Hinweis in der örtlichen Zeitung nicht mehr gewährleistet gewesen. Die Gruppe wäre möglicherweise gesprengt worden durch mangelnde Passung einzelner Teilnehmer.

Diese Erfahrung mussten wir machen, als eine Logopädin drei Mütter vermittelte. Die Gruppe spaltete sich in der ersten Sitzung: Auf der einen Seite die „Mittelschicht-Mütter“ mit Haus und Kind und einem nach außen scheinbar geregeltem Familienleben, auf der anderen Seite die Frauen vom

Frauenhaus und dem Übergangwohnheim, die alleinerziehend und mit mit vielen existentiellen Fragen beschäftigt waren. Nach der ersten Sitzung sagten die drei Frauen dann auch erwartungsgemäß die weitere Teilnahme ab.

Die Suche nach weiteren Multiplikatoren führte uns über das inzwischen im gesamten Kreis Darmstadt-Dieburg entstandene Netzwerk „Kinder in Betreuung“ zu den örtlichen Kindertagesstätten. Die Leiterinnen waren jeweils sehr interessiert, für eine Reihe von Eltern eine allgemeine Beratung anbieten zu können.

Sie erhofften sich u.a. Unterstützung für die Mütter, um die Mutter-Kind-Beziehung zu stärken. Für Fragen, die die Mütter an die Erzieherinnen in „Tür-und-Angel-Gesprächen“ während der „Bring-und-Hol-Situation“ stellten, konnte nun die Gruppe in Anspruch genommen werden, um sich hier in Ruhe und mit entsprechender Zeit den verschiedenen Themen zu widmen. Dies entlastete die Erzieherinnen. Mütter sollten sensibilisiert werden, die Botschaft hinter dem schwierigen Verhalten ihrer Kinder zu sehen, zu verstehen und dann nach neuen (Lösungs-)Wegen zu suchen.

Im Zuge dessen verlagerten sich ab Januar 2011 die Gruppenangebote von unseren eigenen Räumlichkeiten weg direkt in Kindertagesstätten hinein. Hier waren die Räumlichkeiten für die Eltern vertraut und die Schwellenängste niedriger. Bei Vorab-Informationsterminen konnten die Eltern zudem die Beraterin kennenlernen und sich mit den Inhalten und Methoden der Elterngruppen vertraut machen.

Nach anfänglichem Misserfolg in einer Kita mit einem sehr hohen Anteil (fast 99%) von Eltern mit Migrationshintergrund, bei denen neben sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten oft auch eine traditionell hohe Abschottung der familiären Angelegenheiten einhergeht (verbunden mit den südeuropäischen Gepflogenheiten geringer staatlicher Sozialversorgung), konnte ab Mai 2011 in einer anderen Kita ein stabiles Setting gefunden werden, welches wir empfehlen können (s. Kapitel „Projektergebnis“).

Zunächst wurden wieder Vormittagstermine versucht, um eine parallele Kinderbetreuung für alle Eltern anbieten zu können. Diese Termine wurden allerdings nicht angenommen, zum Teil wieder wegen Berufstätigkeit. Am Nachmittag waren in der Kita aber nur ein Teil der Kinder angemeldet. Schließlich klappte es nachmittags im Anschluss an die Öffnungszeiten, weil die Kita-Leiterin eine parallele Betreuung der Kinder der teilnehmenden Eltern organisieren konnte. Damit erübrigte sich unsere eigene Betreuung und auch unser Fahrdienst.

Methoden

Am Anfang jeder Gruppensitzung gab es eine kurze Befindlichkeitsrunde, in der jede Mutter sich äußern konnte, wie es ihr mit ihren Kindern geht, was in der Woche passiert war und ob sie eine Fragestellung einbringen möchte. Uns war es wichtig, ressourcenorientiert zu arbeiten und die Mütter zu ermutigen, die Erziehungsanforderungen anzunehmen und nicht in Resignation oder „Laufenlassen“ zu verfallen. Wir Leiter verstanden uns als Moderatoren, die den Verlauf steuerten und auch Informationen in die Gruppe gaben. Wir ermunterten die anderen Mütter, ihre Ideen, Erfahrungen und Vorschläge einzubringen.

Am Ende einer Sitzung wurden „Hausaufgaben“ verabredet wie z.B. Einführung von Abend-Ritualen beim „Ins-Bett-bringen“, die in der Woche umgesetzt und erprobt werden sollten. Die damit gemachten Erfahrungen der Mütter konnten dann wieder rückgemeldet werden.

Wir arbeiteten mit Perspektivenwechsel, dass die Mütter sich emotional in das Erleben der Kinder einfinden und einfühlen konnten. Die Biografie und die eigenen Erfahrungen mit Erziehung wurden mit einbezogen und beleuchtet. Wir hatten es mit teilweise schwer traumatisierten Müttern zu tun, die sich parallel dazu noch in Therapie befanden, deshalb achteten wir sehr darauf, Widerstände zu erkennen und zu respektieren.

Wir arbeiteten mit dem Marte-Meo-Ansatz (übersetzt: „aus eigener Kraft“, eine videogestützte Interaktionsanalyse). Die Mütter kamen mit ihren Kindern zu Sonderterminen, um sich in Spielsituationen filmen zu lassen. Diese kurzen Sequenzen wurden dann beim nächsten Gruppentermin gezeigt und besprochen. Wichtig ist hier anzumerken, dass nur die positiven Momente verstärkt werden. Es wird gezeigt, was die Mutter gut macht und was sie mehr und häufiger tun sollte.

Ferner wurden Videoclips von der Begründerin der Marte-Meo-Methode Maria Aarts gezeigt und besprochen, was an entwicklungsförderndem Verhalten seitens der Mutter im Film eingesetzt wurde und was die Mütter in ihren Alltag mit den Kindern übernehmen könnten.

Um einen zusätzlichen Anreiz für die Teilnahme zu schaffen, stellten wir am Ende der Gruppe ein Zertifikat über die Teilnahme aus. Unsere Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass die Mütter daran nicht interessiert waren.

Die letzten Sitzungen eines Gruppendurchlaufs beendeten wir mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken, das von den Müttern u.a. durch selbstgebackenen Kuchen mitgestaltet wurde und werteten die Gruppe aus. Was war gut? Was sollte nicht mehr passieren? Wünsche für den nächsten Durchlauf? Während die Gruppen, die sich aus Müttern von Frauenhaus / Übergangwohnheim zusammensetzten, sich vor allem mit eigenen Themen befassen wollten, wünschten sich die Gruppen in den Kitas, dass mehr Themen angeboten wurden und nicht mehr die eigenen Fragen im Vordergrund standen.

Themen / Interessen

Ein sich durch alle Gruppen ziehendes Thema war die Belastung der Eltern durch die Erziehung ihrer Kinder. Die alleinerziehenden Mütter hatten wenig Unterstützung im familiären Umfeld und die Partner waren nicht vorhanden oder sie zeigten sich unzuverlässig oder noch sehr in der Paarthematik verstrickt, dass sie ungelöste Konflikte auf dem Rücken ihrer Kinder austrugen.

Die Mütter hatten häufig das Gefühl, aus den unterschiedlichsten Gründen ihren Kindern nicht gerecht zu werden, sei es durch eigene (psychische) Krankheit, chronische Krankheit eines Geschwisterkindes, Berufstätigkeit etc..

Folgende Fragen bewegten in unterschiedlicher Häufigkeit viele Mütter:

- Wie können (Besuchs-)Kontakte zu Ex-Partnern hergestellt werden, wenn dieses sich sehr unzuverlässig zeigen?
- Was heißt konsequente Erziehung?
- Wie kann ich als Mutter von zwei Kindern beiden gerecht werden?
- Wie gehe ich mit Geschwisterrivalität um?
- Warum tut mein Kind nicht das, was ich will?
- Was muss ich ändern?
- Wobei muss und will ich mein Kind unterstützen?
- Wie kann ich mein Kind motivieren mitzuarbeiten? (Belohnungssystem)
- Wie kann ich angemessenen Grenzen setzen, ohne aus dem Kontakt zu gehen?
- Die Bedeutung des Spiels, was passiert, wenn ein Kind spielt?
- Die Bedeutung von Ritualen, regelmäßiger Tagesablauf.
- Was kann ich tun, wenn mein Kind nicht einschlafen möchte?
- Die Bedeutung von Märchen.
- Der sinnvolle und altersangemessene Umgang mit Medien.

Im ersten Gruppenjahr äußerten die Bewohnerinnen des Übergangwohnheims häufig den Wunsch nach weiteren sozialen Kontakten auch außerhalb der Gruppe. Dieses gestaltete sich schwierig, da

die anderen Teilnehmerinnen nicht am gleichen Wohnort lebten und auch kein Bedürfnis hatten, außerhalb der Gruppe diese Kontakte zu pflegen.

Es bestand aber ein großes Interesse nach Austausch, um damit auch eine größere Sicherheit in Erziehungsfragen zu bekommen. Neue Ideen und neue Wege waren ebenfalls sehr gefragt. Hier war es für die Gruppenleitung wichtig, die Balance zwischen Wissensvermittlung und persönlicher Beteiligung zu schaffen.

Für die Fluktuation der Teilnehmerinnen gab es unterschiedliche Gründe:

- unterschiedliche soziale Hintergründe,
- die Mütter und ihre persönliche Situation waren sehr unterschiedlich,
- Mütter im Übergangwohnheim mussten sich nach einer Phase der persönlichen Stabilisierung um ihre beruflichen Belange kümmern und hatten dadurch vormittags keine zeitlichen Kapazitäten mehr frei,
- erneute Berufstätigkeit der Mütter,
- Umzug in eine andere Stadt,
- Belastung durch die Krankheit eines Kindes.

Der quartalsweise Rhythmus der Elterngruppen stellte sich als sinnvoll heraus, um trotz dieser Fluktuation stabile Gruppensituationen herzustellen. Die unterschiedlichen Interessen und Voraussetzungen der TeilnehmerInnen stellen allerdings die Frage nach einer eventuell vorteilhaften Aufteilung der Gruppe.

Projektergebnis

Zum Ende des Projekts „Kleine Schritte“ kristallisierte sich ein Konzept heraus, das für Kitas sehr gut geeignet ist, weil

- von Seiten der Kita-Leitung und der ErzieherInnen ein großes Interesse an Unterstützung gerade hinsichtlich problematischer Familien besteht,
- die Zugänge zu den Eltern leichter sind und
- ein präventives Angebot in einer Institution regulärer öffentlicher Erziehung eher angenommen wird als ein Angebot in einer separaten Einrichtung (vgl. die Erfahrungen mit schulischer Integration und Inklusion).

Das Unbehagen vieler Eltern gegenüber einer Sonderbehandlung durch eine präventive Beratungsgruppe außerhalb der regulären Institutionen ist gerade bei denjenigen Eltern zu verzeichnen, die mit ihren Kindern um ‚Normalität‘ kämpfen, während diejenigen, die sich bereits ein ‚Scheitern‘ eingestanden haben, eine geringere Abwehr gegen besondere Institutionen haben.

Letztere Gruppe von Eltern ist dann auch eher bereit, persönliche Dinge einzubringen, während erstere sich vorsichtig entlang von allgemeinen Themen den Problemen annähern möchte. Die Institution Kita ist bei der Vertiefung dann eher ein Hindernis, weil Öffentlichkeit im Sozialraum hergestellt ist und man sich in der Nachbarschaft nicht als „Problemfamilie“ in Verruf bringen möchte.

Während die Kita also in punkto Annahme eines präventiven Gruppenberatungsangebotes Vorteile bietet, stellt sie in punkto Vertiefung und persönliche Offenheit ein Hindernis dar. Hierfür müssen neben der präventiven Beratungsgruppe weitere Angebote zur Verfügung stehen wie individuelle Zusatztermine ohne diskriminierende/stigmatisierende Etikettierung. Die Marte-Meo-Methode mit ihrem Grundsatz, an Positivem anzuknüpfen, und mit ihrem technischen Aufwand an populären Gerätschaften bietet sich als attraktive Betätigung für solche Zusatztermine an.

Sinn und Zweck dieser Zusatztermine ist die individuelle Vertiefung des in der Beratungsgruppe Erarbeiteten und Besprochenen sowie umgekehrt die Entdeckung neuer Themen für die Gruppe. Dabei ist auf die Grenzen einer präventiven Maßnahme zu achten: Zeitlich und fachlich kann und soll

hier nicht die Arbeit einer Erziehungsberatungsstelle geleistet werden. Aber erste Beratungserfahrungen können für Familien eine gute Brücke sein, doch einmal eine besondere Institution aufzusuchen.

In diesem Sinne ist „Kleine Schritte“ eine Staffelung von präventiven Angeboten: erstens die thematisch orientierte Gruppe, zweitens die begleitenden individuellen Marte-Meo-Angebote und schließlich die bei diesen Zusatzterminen möglichen ersten problemorientierten Beratungsangebote als Brücke zur institutionellen Hilfe zur Erziehung.

Die Zugänge zu den Eltern benötigen ebenfalls trotz der gewohnten Umgebung einer Staffelung in kleine Schritte. Das persönliche Gespräch anhand von Flyern und einer Plakatwand mit einer Einladung zu einem speziellen Elternabend stellt dabei den Anfang dar, der zunächst für eine Motivation sorgen soll. Interessante Themen müssen dabei schon genannt und veranschaulicht werden, deren umfassende Erläuterung bleibt aber dem Elternabend vorbehalten.

Auf dem Elternabend entwickelt sich dann die Situation von einer unverbindlichen Teilnahme an einer Vorstellung und Erläuterung der Themen und des gesamten Beratungsangebotes zu einer Verabredung von Einstiegsthemen, Terminen und Organisatorischem. Die erste Gruppensituation ist hergestellt, der Schritt zum ersten Beratungstreffen ist von hier aus nicht mehr groß. Für die konkrete Anmeldung darf jetzt keine formale Hürde mehr aufgebaut werden, eine einfache handschriftliche Namensliste mit Telefonnummer muss genügen und Unentschlossene müssen sich auch Tage später noch über die Kita-Leitung anmelden können.

Insbesondere Väter dürfen nicht subtil eingeladen werden, sondern sollten ausdrücklich eingeladen werden. Es empfiehlt sich, einen zeitlichen Umfang von 90 Minuten zu vereinbaren zu einem wöchentlichen Termin, an dem niemand wegen Berufstätigkeit verhindert ist. Da dies in der Regel nachmittags sein wird, muss eine parallele Kinderbetreuung von der Kita-Leitung organisiert werden. 15 Minuten vor und nach den wöchentlichen Treffen steht die Gruppenleitung für die Vereinbarung von individuellen Zusatzterminen und für sonstige Fragen zur Verfügung.

Absprachen mit der Kita-Leitung sollten wöchentlich möglich sein, um eventuelle Probleme nicht eskalieren zu lassen. Den hohen Erwartungen der Kita-Leitung und der ErzieherInnen hinsichtlich einiger Eltern stehen mitunter Beschwerden einiger Eltern hinsichtlich der Kita-Leitung und einiger ErzieherInnen gegenüber. Die Beratungsarbeit darf sich von keiner Seite instrumentalisieren lassen. Wenn es nicht gelingt, bestimmte Eltern, an die man gleich gedacht hatte, für das Angebot zu interessieren, dann hat dies sicherlich einen gewichtigen Grund, dem man Zeit und Raum geben sollte.

Die Unterstützung der Kita-Leitung bei der Etablierung des Gruppenangebots ist unumgänglich, ihre Aufgabe als Multiplikator gegenüber Eltern, deren Interesse zu wecken wäre, ist sehr wichtig. Allerdings muss auch an die Homogenität der Gruppe gedacht werden, ohne die ein Funktionieren nicht zustande kommt, bestenfalls eine Spaltung in zwei Gruppen. Eine solche Entwicklung kann aber bereits im Vorfeld vorausgesehen werden und beim Elternabend durch zwei thematisch / terminlich verschiedene Gruppenangebote aufgefangen werden.

Als Einstiegs-Themen haben sich pragmatische Fragen des Erziehungsalltags als interessant erwiesen, die positive Orientierungen geben können, wie „Stärkung des Sozialverhaltens“, „Notwendigkeit von Grenzen“, „Vorbereitung auf den Schuleintritt“, „Sinnvolle Freizeitgestaltung“, „Bedeutung des Spiels“, „Umgang mit PC und Fernsehen“, „Bedeutung des Vorlesens“ und Ähnliches. Dabei ist es vorteilhaft, jedes Thema als Frage zu präsentieren, die keine einfache Antwort zulässt.

Die Diskussionen über diese Themen werden von der GruppenleiterIn jeweils mit einem kurzen Input angeregt und dann themenzentriert moderiert. Auf die Beteiligungsmöglichkeit aller TeilnehmerInnen muss sehr geachtet werden, um ein Abschmelzen der Gruppe von Termin zu Termin zu vermeiden. Darüber hinaus sollte die Beteiligung zurückhaltender TeilnehmerInnen gefördert werden, da gerade

sie ein Reflektieren des eigenen Verhaltens vermutlich nicht so gewohnt sind und eine präventive Beratung besonders benötigen.

Durch die Rückkopplung aus den individuellen Zusatzterminen können mehr und mehr Themen in die Gruppe eingebracht werden, die die Beziehungsebene zwischen Eltern und Kind betreffen oder auch die Paarbeziehung der Eltern hinsichtlich ihrer Rollen und Aufgaben in der Erziehung. Erst mit diesen Themen ist eine Ebene erreicht, die nachhaltige Veränderungen bewirken kann, während die pragmatischen Themen zu Beginn der Gruppe eher als Einstieg zu betrachten sind. Auch diese Staffelung ist ein Vorgehen in kleinen Schritten.

So stellt das Konzept „Kleine Schritte“ in jeder Hinsicht eine schrittweise Annäherung an die individuellen Beratungsbedarfe dar und versucht, ihnen niedrigschwellig und präventiv gerecht zu werden – Unterstützung von Anfang an. Für höhere Bedarfe im Einzelfall werden kleine Schritte in Richtung institutioneller Hilfen zur Erziehung unternommen und begleitet. Damit wird eine gravierende Lücke geschlossen, die bei geringem Beratungsbedarf und/oder zu großen Schwellenängsten ansonsten offen bleibt und die familiären Schwierigkeiten unversorgt anwachsen lässt.

Die Institution Kita bietet mit ihren regulären Angeboten für 1-6-Jährige (und Ältere) einen hervorragenden inklusiven Rahmen, um genau die Zielgruppe frühzeitig zu erreichen, deren Kinder in höherem Alter wegen seelischer Störungen vermutlich auffällig werden bzw. noch auffälliger.

Das Konzept „Kleine Schritte“ baut im inklusiven Rahmen eine Brücke zwischen Regelversorgung einerseits und Hilfe zur Erziehung andererseits, indem es dreigliedrig präventive Angebote macht:

- themenzentrierte Elterngruppen mit zunehmender Vertiefung anhand authentischem Materials
- individuelle Zusatztermine nach der Marte-Meo-Methode durch den/die LeiterIn der Elterngruppe
- erste Beratungserfahrungen im Rahmen der individuellen Zusatztermine und Vermittlung zu institutionellen Hilfen

Die Marte-Meo-Methode hat sich als hervorragender Weg erwiesen, authentisches Material zu erhalten, welches positiv genug ist, um es auch in der Gruppe einzubringen, welches auch eine nonverbale Ebene transportiert, um eine emotionale Beteiligung in den themenzentrierten Gruppen zu ermöglichen, und welches auch attraktiv genug ist, um überhaupt nachgefragt und akzeptiert zu werden.

Für die Durchführung dieser Konzeption kommen deshalb nur SozialpädagogInnen mit einer Zusatzausbildung in Marte Meo in Frage, die Fachkraft für die Zusatztermine muss den TeilnehmerInnen bereits vertraut sein. Bei der Planung der Zeitumfänge muss berücksichtigt werden, dass die Auswertung des Filmmaterials einen erheblichen Zeitaufwand mit sich bringt. Für die Zusammenarbeit mit der Kita-Leitung und dem Kita-Team muss wöchentlich Zeit eingeplant werden.

Mit dem Ende des auf drei Jahre begrenzten Projekts steht nun ein funktionsfähiges Konzept zur Verfügung, das für weitere Umsetzung „nur noch“ finanziert werden muss ...

Dieburg, den 30.09.2012

Thomas Ehlert
Dipl.-Pädagoge
M.A. Sozialmanagement

Christine Senzel
Dipl.-Pädagogin
Marte Meo Therapist